

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

35. Jahrgang.

Nr. 99.

Donnerstag, den 23. August

1888.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Carl Ernst Fiedler** eingetragene Grundstück, Haus mit Deconomieraum und Garten, Nr. 56 des Brandkatasters, Nr. 61 des Flurbuchs, Abtheilung A Folium 48 des Grundbuchs für Eibenstock, geschätzt auf

16,715 Mark,

soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und ist

der 18. September 1888, Vormittags 10 Uhr
als **Versteigerungstermin,**

sowie

der 28. September 1888, Vormittags 10 Uhr

als Termin zu **Verkundung des Vertheilungsplans** anberaumt worden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Eibenstock, am 17. Juli 1888.

Königliches Amtsgericht.

Besitze.

Grubbe, G.-S.

Holz-Versteigerung

auf **Auersberger Staatsforstrevier.**

Im **Gasthose zur Forelle in Blaenthal** kommen

Dienstag, den 28. August 1888,
von **Vormittags 9 Uhr an**

die in den Abtheilungen: 5 und 6 Wintergrün, 7 und 9 an der Fribuffer Straße, 17 und 18 am Gottlobstoln, 19 bis 21 am Mehlhornberg, 43 bis 45 an der Zufahrt, 48 bis 51 am Buderberg, 52 und 53 am Tangelberg, 54 und 55 am Defenklos, 65 bis 67 am Gerstenberg, 73 und 74 am Steinbächel aufbereiteten **Nutzhölzer**, als:

30 Stück buchene Kläger von 17—62 Centimeter Oberst., 2—4 Mtr. lang,	
2257 " weiche " " 13—15 " "	} 3,5 Meter lang,
1728 " " " " 16—22 " "	
623 " " " " 23—29 " "	
215 " " " " 30—36 " "	
45 " " " " 37—48 " "	

327 Stück weiche Kläger von 13—15 Centimeter Oberst.,	} 4,0 Meter lang,
359 " " " " 16—22 " "	
69 " " " " 23—29 " "	
30 " " " " 30—38 " "	
14531 " " Stangenfl. " 7—12 " "	
2804 " " " " 7—12 " "	} 3,5 Meter lang,
sowie ebenbaselbst	

Mittwoch, den 29. August 1888,
von **Vormittags 9 Uhr an**

die in den vorgenannten Abtheilungen aufbereiteten **Brennhölzer**, und zwar:

8 Raummeter harte Brennseite,	
52 " weiche dergleichen,	
1 " harte Brennknüppel,	
133 " weiche dergleichen,	
20 " harte Keste,	
653 " weiche dergleichen und	
1 " weiche Stöcke	

einzel und partienweise

gegen **sofortige Bezahlung**

in **kassenmäßigen Münzsorten**, sowie unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend zur Versteigerung.

Creditüberschreitungen sind unzulässig.

Holzkaufgelder können an beiden Tagen von Vormittags $\frac{1}{2}$ 9 Uhr an be-
richtet werden.

Auskunft erteilt der unterzeichnete Forstinspektor.

Königliche Forstrevierverwaltung Auersberg zu Eibenstock
und **Königliches Forstrentamt Eibenstock,**

am 22. August 1888.

Gläsel.

Wolfram.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 26. August 1888, früh $\frac{1}{2}$ 7 Uhr findet Spritzen-
probe statt, zu welcher sich die Zugführer, Spritzenmeister, Rohrführer und deren
Stellvertreter, sowie sämtliche Bedienungsmannschaften der städtischen **Spritzen**
3 und 4 pünktlich im Magazingarten einzufinden haben.

Die Bedienungsmannschaften haben mit dem am linken Oberarm zu tragenden
Spritzenzeichen zu erscheinen. Unentschuldigtes oder nicht genügend entschuldigtes
Ausbleiben wird mit Geldstrafe bis zu zehn Mark oder Haft bestraft.

E i b e n s t o c k, den 22. August 1888.

Der Stadtrath.

Röscher, Bürgermeister.

81.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Besuch des italienischen
Ministerpräsidenten Crispi in Friedrichsruhe,
der nach den jüngsten Anbeutungen kaum noch zweifel-
haft war, steht nunmehr unmittelbar bevor. Im An-
gesicht der Reise Kaiser Wilhelms nach Rom und
der politischen Gesamtlage legt man, nicht nur in
den diplomatischen Kreisen der Reichshauptstadt, son-
dern ganz allgemein der Begegnung der beiden Staats-
männer eine besondere Bedeutung bei. Ob der öster-
reichische Minister des Auswärtigen, Graf Kalnohy
noch während der Anwesenheit Crispi in Friedrichs-
ruhe eintritt, wie früher angenommen wurde, steht
noch nicht fest, doch gilt seine Ankunft, trotz wider-
sprechender Wiener Meldungen für die nächsten Tage
als unbedingt sicher. Es wird ferner in Friedrichs-
ruhe die Ankunft des Herrn von Schlözer erwartet,
die kurz vor dem Ablauf des Urlaubs des preussischen
Geschäftssträgers beim Vatikan erfolgen dürfte. —
Welche Fragen und Gedanken die beiden Staats-
männer in ihrer Unterredung beschäftigten werden,
haben wir nicht auszuklären. Es genügt durch die
Thatfache selbst vor Europa von Neuem festgestellt
zu sehen, daß das innige Verhältniß der beiden
Staaten, deren Leiter sich begrüßen, nach wie vor
besteht, und nichts vorhanden ist, was eine Trübung
andeuten könnte.

— Berlin. Seit der Amtirung des neuen
Ministers des Innern macht sich in der Hand-
habung des Sozialistengesetzes eine von der
des Herrn von Puttkamer wesentlich abweichende
Praxis geltend, die man als ein strenges Einhalten
der Bestimmungen des Gesetzes bezeichnet. Eine ganze
Reihe politischer Versammlungen der Sozialdemokratie

hat in den letzten Wochen mit Genehmigung der
Polizei stattgefunden, und wenn darunter auch Wähler-
versammlungen waren, welche nach wiederholtem Be-
schlusse des vorigen Reichstages nicht gehindert werden
sollten, und auch gesetzlich bloß der Anmeldung, nicht
der Genehmigung bedürfen, so sei doch zu bemerken,
daß erstens Herr von Puttkamer sich an diese
Reichstagsbeschlüsse nicht gehalten habe, auch die ord-
nungsmäßig angemeldeten Versammlungen sofort ver-
bieten ließ, und daß somit das Verfahren seines
Nachfolgers einen immerhin bedeutamen Wandel
darstellt; zweitens aber haben diese letzten Wähler-
versammlungen auch ruhig bis zu ihrem natürlichen
Ende tagen können, während vor dem 21. Februar
1887 die in Berlin von der Sozialdemokratie einbe-
rufenen Wahlversammlungen der Sozialistenpartei
regelmäßig alsbald aufgelöst wurden. Das gleiche
mildere Verfahren wird jetzt gegenüber den gewerk-
schaftlichen Versammlungen beobachtet. Kurz, es ist
kein Zweifel, daß der Minister des Innern die Ab-
sicht hat, das Gesetz gemäß seinem Geiste und gemäß
den Absichten des Gesetzgebers zu handhaben.

— Die Aufrollung der „schleswig-holstein-
ischen Frage“ durch den russisch-offiziösen Brüsseler
„Nord“ und die Polemik des Blattes mit der „Nordb.
Allg. Ztg.“ hat, wie nicht anders zu erwarten stand,
in jenen Kreisen Dänemarks, deren Wunsch es ist,
mit Deutschland im Frieden zu leben, auf das pein-
lichste berührt. Man darf als Vertreterin dieser
Kreise, die bemüht sind, Deutschland von der Loyalität
des dänischen Volkes zu überzeugen, das Kopen-
hagener „Morgenblad“ ansehen, welches in seiner
politischen Stellung zur Linken gehört, die in der
dänischen Volkskammer über eine Vier-Fünftel Mehr-
heit verfügt und demnach den Ausdruck dessen, was

man die Meinung der überwiegenden Mehrheit des
dänischen Volkes nennen kann, repräsentirt. Dieses
Blatt äußert sich in einem „Deutschland und Däne-
mark“ überschriebenen Artikel zu der Auslassung des
„Nord“ in der folgenden bemerkenswerthen Weise:
„Ein höchst unglücklicher Artikel in dem russischen
Organ „Le Nord“ hat in äußerst bellagener Weise
Weise auf's neue Deutschlands Mißtrauen erregt,
daß Dänemark trotz aller friedlichen Versicherungen
nur darauf wartet, sich einer russisch-französischen
Allianz in die Arme zu werfen, um Deutschland
gegenüber Revanche zu erhalten. Der Artikel des
russischen Blattes ist so irreführend als möglich...
Wenn das russische Organ mit augenscheinlicher Zu-
friedenheit hervorhebt, daß der Kaiserbesuch vielleicht
eine Annäherung zwischen den Höfen in Kopenhagen
und Berlin herbeigeführt, dagegen aber den Gegensatz
in dem nationalen Streite zwischen Dänemark und
Deutschland verschärft habe, so ist das ein sehr
kühnes Umgehen mit der Wahrheit. Wir Dänen
können die Hoffnung nicht aufgeben, ein moralisches
Recht uns und unseren Landsleuten in Nordschleswig
gewahrt zu sehen. Das haben wir offen ausgesprochen,
aber eben so offen haben wir erklärt, daß die ganz
überwiegende Mehrheit unseres Volkes von dem festen
Willen durchdrungen ist, im sicheren Frieden mit
Deutschland zu leben, und daß es keine geheimen
Pläne nährt, seinen Wunsch durch Bündnisse gegen
Deutschland zu fördern. Alle in unserem Volke,
deren Liebe zum Vaterland sich nicht auf unklare
Gefühle und Stimmungsausbrüche beschränkt, sondern
die mit sorgenvollem Ernste über die Daseinsbeding-
ungen unseres Volkes nachgedacht haben, mußten ja
auch unvermeidlich zu dem Resultat kommen, daß
ein feindliches Verhältniß zu Deutschland unter allen

Umständen doch schließlich zur Vernichtung unserer nationalen Selbstständigkeit führen muß. Es ist ja indessen nicht genug, daß wir selbst wissen, was wir wollen, es ist auch um unserer selbst willen notwendig, daß Deutschland es weiß, und dazu ist viel Zeit, viel Arbeit und viel Resignation von unserer Seite erforderlich. Um so peinlicher ist es, zu sehen, daß ungerufene „Freunde“ die Früchte unserer Arbeit zu verpielen suchen.“ — Hoffentlich läßt sich der „Nord“ gesagt sein, wie man in Dänemark über seine Verheugungstaktik denkt, wie wenig man geneigt ist, sich von den panslawistischen Träumereien in Illusionen zu versetzen, die nachgerade ihren Werth verloren haben. Die Friedenspolitik Deutschlands giebt Dänemark das Bewußtsein, der Segnungen des Friedens theilhaftig zu bleiben. Das fördert schließlich die Erkenntnis, daß jeder Feind Deutschlands auch ein Feind der dänischen Interessen ist.

— Die russische Gefängnisverwaltung ist mit der Prüfung eines Gesetzesentwurfes betraut worden, welcher die Verbannung nach Sibirien als richterliche Strafe aufheben soll. Die genannte Verwaltung hat sich, wie es heißt, einstimmig für die Unmöglichkeit ausgesprochen, die Verbannung in der bisherigen Weise aufrechtzuerhalten; gleichzeitig soll sie den Wunsch zu erkennen gegeben haben, daß den Land- und Stadtgemeinden das Recht entzogen werde, den entlassenen Strafgefangenen die Rückkehr in ihre Heimath zu verweigern. Vagabonden solle man zunächst in Korrektilionsanstalten unterbringen; nach Entlassung aus denselben solle man sie, wenn sie keinen ständigen Wohnsitz nachweisen können, auf Sakhaline interniren.

— Die schlechten Ernteausichten in England rufen dort große Besorgnisse hervor. Nach den von den bedeutendsten Pächtern in den drei Königreichen aufgestellten statistischen Angaben sind die Ergebnisse qualitativ wie quantitativ sehr viel schlechter als die im Jahre 1887. Weizen, Hafer, Kartoffeln und Heu lieferten quantitativ etwas bessere Resultate, denselben stehen aber qualitative Mißerfolge gegenüber. Halme und Wurzeln sind infolge der wolkenbrucharigen Regen im Juni und Juli verfault, das Heu ist beinahe ganz werthlos.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstock, 22. August. Am nächsten Freitag wird Fr. Frida Schmid vom Hoftheater in Weimar noch einmal hier gastiren, nachdem dieselbe am Sonntag zum ersten Mal mit großem Erfolge auf unserer Bühne aufgetreten ist. Fr. Schmid hat in „Curtis lustige Pagenstreiche“ die Titelrolle und wird dieselbe bei ihrer besonderen Befähigung für jugendliche Rollen gewiß in wirkungsvoller Weise zur Geltung bringen und den Besuchern des Theaters unzweifelhaft einige genussreiche Stunden bereiten.

— Schönheid, 22. August. Heute früh nach 4 Uhr brannte das dem Schlossermeister Eduard Unger hier gehörige Wohnhaus an der oberen Straße, welches vom Besitzer erst vor kurzer Zeit gekauft worden war und gegenwärtig unbewohnt stand, bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die Entstehungsurache ist nicht bekannt.

— Die Leipziger Bäckereinnung ist die erste in ganz Deutschland, welcher die am 1. Oktober d. J. in Kraft tretenden Vorrechte des § 100f der Gewerbeordnung zugebilligt worden sind. Es handelt sich dabei um die Heranziehung der Arbeitgeber und Gehilfen, welche der Innung nicht angehören, zu den Kosten, welche seitens der Innung für das Herberg- und Fachschulwesen, sowie für das von der Innung zu errichtende Schießgericht aufzubringen sind.

— Zwickau, 20. August. Ein Gauturnfest, wie deren nur wenige abgehalten werden dürfen, fand gestern in unsern Mauern statt. Hat sich doch dieses VI. Gauturnfest des westlich-sächsischen Grenzgaues zu einem Umfange entwickelt, wie solcher von keiner Seite erwartet wurde. Da gab es Turner fast aus allen Gauen Sachsens und einen Flaggenschmuck, ein Bekränzen der Häuser, Anbringen von Straußenguirlanden und sonstigen zahllosen sinnigen Aufmerksamkeiten, wie unsere Stadt in solchem Schmucke, in solcher Freigebigkeit, sich kaum je zuvor gezeigt hat. Schon vorgestern Nachmittag begann das Fest mit dem Empfang der Gaurathsmitglieder, Kampfrichter, Wettturner und entfernter wohnenden Turner. Abends 1/2 7 Uhr traten die Kampfrichter zu einer Sitzung zusammen, um 9 Uhr begann die Eröffnungsfeier in der mit den Büsten Ihrer Majestäten des Kaisers Wilhelm II., des Königs Albert und des Vaters Jahn, sowie mit vielen Drangerien u. reich geschmückten Festhalle, welche trotz Ungunst der Witterung dicht besetzt war. Der Vorsitzende des Festausschusses eröffnete die Feier mit einer Begrüßung der Gäste und Turner, an welche Ansprache viele andere sich reihten. Einen geschäftlichen Akt vollzog Seminaroberlehrer Schettler aus Auerbach, welcher namens des Kreisturnraths dem hiesigen Turner Bruno Reinhold das Ehren Diplom als Sieger beim Wettturnkampf gelegentlich der Turnfahrt der Turner des Zwickauer Regierungsbezirks nach Schwarzberg, am letzten Himmelfahrtstage, mit herzlicher Ansprache überreichte. Der gemeinsame Gesang von Festliedern, Gesangsvorträge des Sängerklub Zwickau und Musik-

vorträge des Stadtmusikchors ergänzten die Ordnung des Abends. Gestern früh 1/2 7 fand Frühconcert im „Hotel Wagner“, Empfang der ankommenden Vereine, um 11 Uhr Vormittags aber Wettturnen auf dem Festplatz statt, das in Gerätheturnen (Barren, Reck und Pferd), Stabhochsprung, Weisprung und Gewichtstemmen bestand. Am Wettturnen beteiligten sich fast 200 Turner. Zahlreiches und gewähltes Publikum sah dem interessanten Schauspiel zu. Nach gemeinschaftlichem Mittagessen in den Festzelten stellten sich 1/2 3 Uhr die Turner auf dem Turnplatz an der Gartenstraße auf. Der Festzug wurde von Feuerwehrleuten, Vor- und Wettturnern des Turnklubs Zwickau und dem hiesigen Militärmusikchor eröffnet. Hierauf folgten als erster Zug 3 Führer, der Festauschuß, Gauturnrath, die Kampfrichter, die Sänger, 4 Festkutschen mit dem Vertreter der Stadt, Stadtrath Dr. Huhn, den Vorständen der einzelnen Ausschüsse und den Ehrenmitgliedern des Turnklubs Zwickau, ferner Turnvereine von Leipzig und Johanngeorgenstadt, hierauf zwei Züge, geleitet je von einem Ober- und zwei Unterführern und begleitet von je 2 und bezw. 3 Musikchören, 31 Gauvereine, ferner in 2 Zügen mit gleicher Führerzahl und ebenfalls je 2 Musikchören, etwa 40—50 Nichtgauvereine, den Schluß bildeten Turnklub Zwickau und Feuerwehr. Im Ganzen waren über 70 Vereine mit einigen 50 Fahnen, mehreren Standarten und 15 Musikchören im Zuge vertreten. Letzterer dehnte sich gleichzeitig auf mehrere Straßen aus. Nach vielen Tausenden zählte das schaulustige Publikum, enorm war der Blumenregen, der den Festtheilnehmern zugute kam. Auf dem Festplatz reihte sich der Zug auf. Nach dem gemeinsamen Festgesang „O Deutschland, hoch in Ehren“ begrüßte Stadtrath Dr. Huhn die Turnerschaft namens der Stadt in herzlichen Worten. Hierauf wurde, nach Ueberführung der Fahne nach der Festhalle und einer Ansprache des Gauvertreters Liebold-Crimmitschau, von 400 Turnern unter Leitung der Gauturnwarte Turnlehrer Ritter-Meerane und Claus-Zwickau, Aufmarsch, Freiübungen und Abmarsch ausgeführt, sodann von 50 Musikchören am Geräth geturnt, worauf Reigen, Turnspiele und Wettturnkampf folgten. Um 8 Uhr begann der Kommerz in der von über 1500 Personen gefüllten Festhalle. Der Kommerzvorsitzende Boigt-Zwickau begrüßte die Festtheilnehmer, Rechtsanwalt Kästner hielt die ungemüßschwungvolle Festrede, welche in einem Hoch auf König Albert, Kaiser Wilhelm und das Deutsche Reich ausklang und mit stürmischem Jubel aufgenommen wurde. Weiter folgten Trinksprüche auf die Feststadt, auf den Festgau, auf die deutsche Turnerschaft, auf den Gauvertreter u., gemeinsame Festgesänge, Musik- und Gesangsvorträge, Reigenaufführungen und die Verkündigung der Sieger. Das Wetter hatte sich gestern früh günstiger als am Sonnabend gestaltet, Nachmittags trat sogar heller Himmel ein und mit dem Glanze der Sonnenstrahlen erhöhte sich auch die allgemeine Feststimmung. Trotz der bedeutenden Menschenmassen ist nirgends ein Unfall eingetreten.

— Mit Carbonit, einem neu erfundenen Sprengstoffe, werden seitens der kgl. Berginspektion in den Zwickauer Kohlenwägen Schießversuche gemacht. Dieses Sprengmittel soll den Vorzug haben, daß durch seine Explosion Kohlenstaub und Grubengas nicht entzündet werden.

— Plauen. Die ehemaligen Schützen und Jäger der deutschen Armee hielten in den Tagen vom 18. bis 20. August ihre diesjährige Zusammenkunft in Plauen ab. Zweck dieser Vereinigung ehemaliger Soldaten einer und derselben Waffengattung ist es hauptsächlich, die Kameradschaft — eine Stütze unseres deutschen Heeres — zu fördern und zu stärken. Die Schützen- und Jägervereine Sachsens waren vollzählig vertreten, einzelne, wie die in Dresden und Leipzig, in ziemlicher Stärke, im Ganzen waren von auswärts gegen 350 Mann erschienen. Den auswärtigen Kameraden wurde vom hiesigen „Verein Schützen und Jäger“ ein herzlicher Empfang sowohl am 18. August im „Tunnel“, als auch am 19. August im „Bergschlößchen“ und bezw. in der „Freundschaft“ bereitet, ebenso trugen die veranstalteten Festlichkeiten echt patriotisches Gepräge. Es zeigte sich insbesondere, daß die Liebe und Anhänglichkeit, welche die „Schwarzen“ zu ihrer Waffentruppe haben, auch nach der Zeit noch fortbesteht, wo sie des Königs Rock abgelegt haben. Veteranen aus den Jahren 1849, 1864, 1866 und 1870/71 saßen mit ihren jüngeren Kameraden brüderlich vereint, Freunde, die sich viele Jahre nicht wiedergesehen, wurden wieder ein Mal zusammengeführt, das Umarmen und Händedrücken wollte kein Ende nehmen, und so hat die Zusammenkunft der „Schwarzen“ in Plauen, die Kameradschaft zu erneuern und zu stärken, ihren Zweck nicht verfehlt. Am Sonnabend Abend fand ein beliebter Kommerz im „Tunnel“ statt. Der eigentliche Festtag war der Sonntag, 19. August. Vormittags 1/2 11 Uhr marschirten die Festtheilnehmer unter Vorantritt des gesamten Stadtorchesters vom „Tunnel“ nach dem „Bergschlößchen“ zu einem „Frühschoppenkonzert“. Am Nachmittag war im Garten der Gesellschaft „Freundschaft“ ein großes Konzert, welches das Stadtorchester gab, veranstaltet, Abends fand im Saale daselbst ein großes Doppelsonnabendkonzert des Stadt-

orchesters und Gesangsvereins „Harmonia“ statt, woran sich ein Ballvergnügen angeschlossen. Grazer, Vorsteher des Vereins „Schützen und Jäger“ in Plauen, rief den Ehrengästen und auswärtigen Kameraden, die so zahlreich aus allen Theilen Sachsens erschienen seien, herzliches Willkommen und Dank zu. Er gedachte sodann in zündenden Worten unserer Fürsten, Kaiser Wilhelm II. und König Albert's, und brachte auf dieselben ein dreifaches Hoch aus, das begeistertem Widerhall fand und die Festversammlung veranlaßte, stehend den ersten Vers der Sachsenhymne „Den König segne Gott“ zu singen. Niebel-Dresden dankte dem Plauen'schen Verein für den Empfang der auswärtigen Kameraden, im Besonderen für die ebenso herzlichen Willkommensworte des Kameraden Grazer und für die gelungenen festlichen Veranstaltungen, betonte sodann die gute Kameradschaft, welche die „Schwarzen“ für's ganze Leben verbindet, nahm hierauf Beziehungen zu dem Vogtlande und speziell Plauen als echter Vogtländer und brachte schließlich dem Verein „Schützen und Jäger“ Plauens ein dreifaches Hurrah. Oberapotheker der Reserve Bauer-Plauen gedachte in feuriger Rede ehrennd der versammelten Veteranen aus den Kriegsjahren 1849, 1864, 1866 und 1870/71 und Neuhahn-Zwickau des lieben deutschen Vaterlandes, seine Rede mit einem „Hurrah Germania!“ schließend. Der Festabend des 19. August war für alle Theilnehmer ein sehr genussreicher. Am Vormittag des 20. August wurde ein Ausflug in's Elster- und Triebthal ausgeführt, am Nachmittag fand auf „Streit's Berg“ Konzert statt und am Abend beschloß eine „Abschiedskneipe“ im „Tunnel“ die festliche Vereinigung.

— Den Bemühungen der Gendarmerie der kgl. Amtshauptmannschaft in Plauen ist es gelungen, in dem entsprungene Bezirksarmenhausling Friedr. Erdmann Langheinrich aus Mühltrösch Denjenigen zu ermitteln, welcher die Leiche des am 14. laufenden Monats zwischen Neundorf und Zwoschwitz durch eigene Hand gestorbenen Postassistenten P. geplündert hat. Langheinrich ist am Sonntag in Wylau aufgegriffen worden. Er ist geständig. In seinem Besitze befanden sich verschiedene Gegenstände von dem Eigenthum des Selbstmörders P., insbesondere die Taschenuhr mit Kette. Andere Gegenstände, so namentlich den Rock, behauptet er, verkauft zu haben. Langheinrich ist an die kgl. Staatsanwaltschaft Plauen abgeliefert und sieht nunmehr seiner Bestrafung entgegen.

— In den Wäldern der Umgebung von Grimma sind hin und wieder Kreuzottern vorgekommen. Recht anerkanntenswerth ist es daher, daß ein unbekannter Wohlthäter dem Stadtrath 50 Mk. zur Gewährung von Belohnungen für Vertilgung von Kreuzottern zur Verfügung gestellt hat. Jeder, der eine getödtete Kreuzotter an den Stadtrath abliefern, erhält 1 Mk. Belohnung.

— Am Freitag und Sonnabend finden bei Großenhain Brigade- und Divisionsübungen sämtlicher Cavallerie-Regimenter unter Hinzuziehung der reitenden Batterien statt, denen Seine Majestät der König und Se. Königl. Hoh. Generalfeldmarschall Prinz Georg mit vielen hohen Offizieren beizubehören werden.

— Große Verschiedenheiten zeigen die sächsischen Schulinspektionsbezirke hinsichtlich der auf einen Lehrer im Durchschnitt entfallenden Schüler der Volksschule. Am günstigsten steht der Bezirk Leipzig I, wo auf den Lehrer im Durchschnitt nur 33, und Dresden I, wo auf den Lehrer 34 Schüler entfallen, am ungünstigsten der Bezirk Chemnitz-Land mit 100 Schülern auf jeden Lehrer. Die vogtländischen Schulinspektionsbezirke zeigen folgende Verhältniszahlen: Plauen 76, Delitzsch 80, Auerbach 91 Schüler der Volksschule auf je einen Lehrer. Bei diesen auf amtlichen Veröffentlichungen beruhenden Angaben ist die am Ende des Jahres 1887 vorhandene Schülerzahl zu Grunde gelegt.

— Ein neuer Personentarif der sächsischen Staatsbahnen wird am 1. Oktober d. J. zur Einführung kommen. Derselbe bringt den zahlreichen Haltestellen der sächsischen Bahnen eine willkommene Ermäßigung der Billetpreise.

— Bekanntlich mißt man den Grad der Wohlhabenheit der Bevölkerung eines Landes an dem Verbrauch von Fleisch. Steigender Verbrauch zeigt zunehmenden Wohlstand an. Wenn dieser Satz richtig ist, dann dürfen die über Verbrauch von Fleisch in Sachsen in den letzten 40 Jahren in dem soeben erschienenen „Statistischen Jahrbuch auf 1889“ mitgetheilten Ziffern durchaus erfreulich genannt werden. Ist es auch nicht gerade ein sehr großes Quantum an Fleisch, das in Sachsen durchschnittlich im Jahre auf den Kopf der Bevölkerung kommt — der Sachse ist genügsam, die Ernährungsweise bei uns im Ganzen einfacher, der Verbrauch an Fleisch geringer, als beispielsweise in den Rheinlanden, in Bayern u. s. w. — so ist doch der Konsum ein fortwährend steigender, im Jahre 1886 z. B. fast doppelt so hoch, als 40 Jahre zuvor. Es betrug nämlich der Verbrauch an Fleisch in Sachsen pro Kopf der Bevölkerung in 1847 und 1848 nur erst circa 30 Pfund im Jahre, in 1886 aber reichlich 67 Pfund. Die Zunahme ist eine sehr langsame bis 1865, in welchem Jahre noch

immer
brauch
Konfu
Jahre
die R
1872.
zeigen
Jahre
60 P
Verbr
Es ist
den V
gegen
sache
an M
je 15
In de
etwa
Rinb-
Jahre
In 18
Schw
beweis
genug
verzi
wird
auch
Schl
Ziffern

als m
allein
Ander
fluchte
wollen
ich.“
bald
fallen.
wir d
er küh
auf d
weiter
nicht
betroff

bei de
nach
Das
und m
viellei
zieht.
— da
Mühl
warf
nothw
wandt
der m
D
„Ich
das A
Sie d
und m
und m
nicht
ist's
sind f
leib a
jezt a
Heute
Gesetz
in me
so Ein
bei m
doch
D
Nicht
Mühl
man
Kopf
genug
S
denn,
alleru
Reide
Was
— o

immer knapp 30 Pfund pro Jahr und Kopf verbraucht worden sind. Ende der 50er Jahre stieg die Konsumtion bis auf reichlich 40 Pfund, in den 60er Jahren betrug sie circa 50 Pfund und höher stieg die Konsumtion auch nicht in den Jahren 1870 bis 1872. Die nächstfolgenden wirtschaftlich guten Jahre zeigen eine Zunahme bis auf nahezu 60 Pfund im Jahre 1876. Seit 1882 ist der Verbrauch bis über 60 Pfund gestiegen, berücksichtigt ist dabei nur der Verbrauch an Rind- und Schweinefleisch. Das letztere wird von den weniger Bemittelten bevorzugt. Es ist daher nicht uninteressant, in einigen Ziffern den Verbrauch an Schweinefleisch den an Rindfleisch gegenüber zu stellen. Da stellt sich denn die Tatsache heraus, daß in den 40er Jahren der Verbrauch an Rind- und Schweinefleisch noch fast gleich war, je 15 Pfund pro Kopf der Bevölkerung im Jahr. In den 60er und 70er Jahren ist das Verhältnis etwa wie 2 zu 3, durchschnittlich etwa 20 Pfund Rind- und 30 Pfund Schweinefleisch, in den 80er Jahren ist dann das Verhältnis etwa 2 1/2 zu 4. In 1886 kamen 25 Pfund Rind- und 42 Pfund Schweinefleisch auf Kopf und Jahr. Diese Ziffern beweisen, daß mehr und mehr auch Kreise den Fleischgenuß sich gönnen können, die früher auf denselben verzichtet haben. Die Lebensführung des Einzelnen wird eine bessere, indem Verdienst und Lohn, sei es auch noch so langsam, steigen. Diesen erfreulichen Schluß darf man auch aus den hier mitgetheilten Ziffern ziehen.

Reichsgraf Jodel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit
von August Becker.
(19. Fortsetzung.)

„Es wird wohl,“ meinte die gute Frenz gefast, als man sich mit dem Müller ohne lästige Zeugen allein beim Nachtisch besand, „es wird wohl nichts Anderes übrig bleiben, als unseren seitherigen Zufluchtsort aufzugeben.“

„Wie,“ entgegnete der Müller bedächtig, „wie wollen Sie das machen?“

„Mit Hilfe der Nacht und der Verkleidung, denke ich.“

„Geht nicht. Sie würden nicht weit kommen und bald der Polizei oder den Truppen in die Hände fallen. Es steckt ja alles voll.“

„Mit Hilfe Gottes und guter Menschen hoffen wir doch.“

„Ja, wenn's mit Hoffen gethan wäre!“ unterbrach er kühl, indem er leicht die Hand hob, und wieder auf das blüthweiße Tisch Tuch niedersinken ließ.

„Aber, wir können doch diesem Hause nicht noch weiter zur Last fallen,“ begann jetzt die Gräfin, „es nicht auch noch in das schwere Mißgeschick, das uns betroffen, mit hineinziehen.“

„Mache sich die Frau Bas — es wird gut sein, bei der Anrede zu bleiben,“ setzte er mit einem Blick nach den Fenstern hinzu — „mache sich die Frau Bas nur keine Sorge. Zur Last ist man hier nicht, und mit dem Mißgeschick — na! — es wendet sich vielleicht, wie ein Müllerfittel, den man verlehrt anzieht. Wollte nur die Frau Bas für immer dableiben, — dann mücht' ich den sehen, der ihr hier in meiner Mühle ein Leid anthun dürfte.“

„Das kann nun für's Erste nicht wohl sein,“ warf hier die Frenz ein. „Die Frau — Bas muß nothwendig, und bleibe sie noch so gerne, ihren Verwandten über ihre Lage und ihren Entschluß — mag der nun sein welcher er wolle — Bericht erstatten.“

Der Müller sah etwas düster und nachdenklich d'rein.

„Das seh' ich am Ende ein,“ meinte er dann.

„Ich wolt' ja gern dazu behilflich sein,“ wenn nur das Andere vorher in Ordnung gebracht wäre. Sehen Sie doch, gnädige Frau Bas, wie die Dinge liegen und wie es mit der Zeit steht. Mit der Graferei und Aristokraterei ist's nichts mehr, das verlohnt sich nicht mehr, kein Geschäft mehr zu machen — damit ist's aus. Liberté! Egalité! heißt es jetzt. Wir sind frei und Alle einander gleich, wie vom Mutterleib aus und im Grab. Sehen Sie, wer gäbe Ihnen jetzt auch nur einen Heller für Ihre Hochgeborenheit? Heute nur eine Last, wenn nicht gar eine strafwürdige Gesehwirbigkeit. Sie sehen's ja! Hätten Sie nicht in meiner Mühle Unterkunft gefunden, oder ich wäre so Einer und ginge hin und woltte sagen: Sie ist bei mir! Na, wie stünd' es da? He? Denken Sie doch selber nach!“

Die Frenz nickte, und so nickte auch die Gräfin. Nicht zu leugnen, es stünde schlimm, meinte sie.

„Gerade zur jetzigen Zeit ist es aber in so einer Mühle gut sein,“ fuhr er fort. „Das Geschäft geht, man hat zu leben, ein gutes, sicheres Dach über'm Kopf und — eine Hauptsache, Frau Bas — Mehl genug im Hause!“

Sie nickte wieder; diesmal lebhaft zustimmend, denn, wie in allen Mühlen, athmete man auch hier allerwärts Mehlstaub ein, der sich auf Möbel und Kleider legte.

„Das sehen Sie also ein. Schön! Die Frau Bas hat aber auch recht viel Geschick zur Mülerei — ohne Spaß, die gnädige Frau Bas würde mit

der Zeit die richtige Müllerin, wie man sie sich nur wünschen kann. Darin kenne ich mich aus. Und — es ist, mein Seel', ein sicheres Brod, so eine Mühle. Gräfin, Reichsgräfin zu sein, — na! ich will nichts dagegen sagen, — ist an und für sich ja auch ein schönes Brod, wenn man's hat. Wenn man's aber nicht hat, ist's gar nichts, nicht so viel!“ Und er schlug ein Schnippchen mit den Fingern.

„Das ist leider nicht unwahr,“ bekräftigte die kluge Frenz, während die Gräfin nur mit einem bekümmerten Blick seufzen konnte: „Das sieht man auch heute ein!“

„Gelt? Na, ich sag's ja! Und halten thät' ich die Frau Bas, halten, wie mein Herzblatt; auf den Händen thät' ich sie tragen mein Lebenslang und bis an mein seliges Ende, wenn sie nur woltte!“

Nicht unergriffen von dem Ausdruck wahren Gefühls, sah Maria Anna jetzt den Müller mit einem wärmeren Blick an, wenn ihr auch ihre Zwangslage ein Lächeln abnötigte.

„Lieber Gott, Mann,“ sagte sie dann mit einiger Verschämtheit, die ihr sehr gut anstand, „ich bin ja eine alte Frau, älter als Ihr, Müller.“

„Das macht nichts. Die Frau Bas gefällt mir einmal“, erklärte der in seiner Absicht unerschütterliche Müller mit Nachdruck, „und das ist genug! Kurz, kann sich die Frau Bas entschließen, mir ein Versprechen zu geben, dann will ich ja Alles thun, was ich ihr nur an den Augen absehe. Jetzt gleich, oder morgen früh spannen ich an und fahre sie selber, wohin sie will, jedenfalls in Sicherheit. Und den mücht' ich sehen, der die Frau Bas' auch nur scheel ansieht. Und wir's der Landremont oder Houcard, — den Schnauzbarst riß ich ihm aus.“

„Zu letzterem wird es hoffentlich nicht kommen,“ meinte die Gräfin bewegt, nachdenklich, während die treue Frenz ihr aufmunternd zunickte.

„Aber zum Handstreich, he?“ fragte der Müller mit freudigem Bangen. „Na, will die Frau Bas?“

„Nun, ich nehme keinen Anderen,“ versicherte sie. „Das kann ich mit gutem Gewissen versprechen.“

Der Müller jauchzte emporspringend auf.

„Und nur Du sollst mein Weib werden, Mari- anne?“ rief er.

„Keine Turbulenz,“ sprach sie abwehrend und zurückweichend, jedoch nicht unfreundlich, sondern mit lächelnder Würde.

„Gut denn, der Verspruch ist gethan,“ meinte er, sich drein ergebend. „Den Heirathskontrakt kann später der Notar schreiben. Nun der Handstreich!“

„Was ist das?“ fragte die Gräfin ängstlich.

„Nur eine Patschhand!“ sprach er freundlich auf- fordernd, indem er seine breite Hand hinhielt.

Noch einmal zaubernd, legte sie ihre Hand endlich hinein.

„So,“ sagte er mit dem ganzen Gesicht innig lachend, „jetzt hab' ich das Patschhändchen endlich, das liebe! Und jetzt,“ fügte er hinzu, es nochmals drückend, daß sich ihre Miene schmerzlich verzog, „trinken wir Eins darauf!“ Damit schenkte er rasch die Krystallbecher voll dunklen duftigen Rothweines und stieß zuerst an mit seiner „Hochzeiterin“, wie er mit Stolz sagte. Noch mit der alten Bärbel und dann mit der Frenz anstoßend, konnte er nicht umhin, letzterer zu versichern: „Sie macht an mir keine schlechte Partie! Und an einem schönen Hochzeits- stück soll's für die Frenz auch nicht fehlen.“

In seiner Herzensfreudigkeit und Stolz hätte er gerne auch noch die Kinder geweckt und das Gefinde hereingerufen. Allein, das verboten sich die Damen und verbot ihre Lage. — Das Eisen zu schmeiden, so lange es heiß, war indes hier nur zu sehr geboten. Sofort brachten sie die Rede auf ihre Abreise. Und er wiederholte, daß er noch in der Nacht alle Anordnungen treffen und morgen früh selber mit seinen Rothschimmel sie hinfahren wolle, wohin es sie treibe.

Auf seine Erkundigung, wohin sie für jetzt wollten, erklärte die Gräfin:

„Jedenfalls zu den preussischen Vorposten.“

Soviel war von der damaligen Stellung der krieg- fährenden Truppen bekannt, daß die Preußen auf der Sickingen Höhe standen, vom Karlsberg bis übers Holzland hinaus, und weiterhin im Innern des Landes, durch die weiten Bergforste hinter der Queich bis zur Rheinebene.“

„Aber nach dem Karlsberg zu steht jetzt Alles voll Franzosen,“ warf der Müller mit einigem Bedenken ein. „Hat die Frau Bas Bekannte bei den Preußen?“

„Ja. Unter Anderen Oberst Szekely!“ sagte sie.

„Wo steht der Oberst Szekely?“

„Vor einigen Tagen stand er noch in den Berg- wäldern bei Leimen.“

„Also im Holzland. Da werden wir ihn wohl auch noch finden. Es ist ein ziemlich weiter Weg, zwölf, dreizehn Stunden von hier. Aber das macht nichts. Nur soll der Szekely gerade kein netter Patron sein.“

„Nicht so schlimm als sein Ruf! Ein Original allerdings!“ versetzte die Gräfin.

„Gut denn! Es heißt früh aufstehen, daß wir noch vor Sonnenaufgang draußen sind. In der Nacht

bleiben die Hunde fettenlos. Und nun noch ein kleiner Schlaftrunk auf die Strapazen. Und morgen vor Tag aus — den Fiebern, früh bei der Hede. Nicht verschlafen! Verstanden? Denn das wäre gefehlt. Und so wäre Alles in Ordnung. Gute Nacht mein Schatz!“

Flüchtig berührte die Gräfin seine Hand und eilte dann zur Thür hinaus, um unter der Obhut der treuen Frenz die nöthigen Vorbereitungen zu treffen und die letzte Nacht in der Mühle zu Spelzheim zu verbringen.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Aus Delizsch wird von einem Akt der Selbsthilfe berichtet. Die Fleischermeister der dortigen Innung waren und zwar ohne jeden stichhaltigen Grund mit einer Preiserhöhung des Fleisches um 10 Pfg. pro Pfund vorgegangen. Die darüber vor- erst sehr verblüffte Einwohnerschaft antwortete darauf — mit der Errichtung einer Genossenschaftsschlächtereie und brachte in sehr kurzer Zeit durch Zeichnung die nöthigen Kapitalien auf.

— Aus Lehrerkreisen wird geschrieben: Eine Landschule in der Umgebung von Halle a. S. wurde unlängst vom Kreis Schulinspektor revidirt. Als dieser eintraf, behandelte der unterrichtende Lehrer gerade den Schluß des 1. Hauptstückes (Beschluß der Gebote). Der Schulinspektor hörte dem Unterrichte einige Zeit zu, dann ergriff er das Wort und richtete an die Kinder die Frage, wie sich Gottes Gerechtigkeit zu seiner Gnade verhalte. Er erwartete natürlich die Antwort zu hören: Gottes Gnade ist größer als seine Gerechtigkeit. Nach einer Pause erhielt er die Antwort: „Gottes Gerechtigkeit verhält sich zu seiner Gnade wie 1 zu 250.“ Auf die Ermunterung des erstaunten Schulinspektors zur Begründung dieser Behauptung führte der Knabe Folgendes an: „Gott will strafen bis in's vierte und Wohlthun bis in's tausendste Glied. Beim Strafen zeigt er seine Gerechtigkeit, beim Wohlthun seine Gnade. Demnach ist das Verhältnis zwischen Gerechtigkeit und Gnade wie 4 zu 1000 oder wie 1 zu 250!“ Als der In- spektor auf der nächsten Konferenz diese Episode erzählte, fügte er hinzu: „Was kein Verstand der Ver- ständigen sieht, das übt in Einfalt ein kindlich Ge- müth.“

— Theure Gasrechnung. Vor sieben Mo- naten reiste ein Mr. Grinnell mit Frau und Kinder aus New-York nach Europa, nachdem er sein leeres Haus fest verschlossen, und die Schlüssel zu sich ge- steckt hatte. Nach einer Tour durch England, Frank- reich und Italien kehrte er zu seinem Heimwesen zu- rück. Noch an demselben Tage erschien ein Beamter der Gascompagnie bei ihm, warf einen Blick auf den Gasometer und erschien am andern Morgen mit einer Rechnung von 260 Franken. „Aber,“ rief Grinnell entrüstet: „ich habe vor meiner Abreise meine Schul- digkeit an die Compagnie bezahlt, und kann seit gestern nicht für 59 Dollars Gas verbrannt haben.“ — „Verzeihung, Herr, der Gasometer kann nicht lügen.“ — „Das wollen wir sehen.“ Grinnell nahm seinen Hut, eilte nach dem Bureau der Compagnie und ver- langte Bestrafung des unredlichen Beamten. „Auf jeden Fall,“ setzte er beim Abgehen hinzu, „zahle ich nichts, denn ich bin nichts schuldig.“ — Am Abend erzählte er den Vorfall seiner Frau, die ihn lächelnd anhörte. „Nun,“ sagte sie, „man muß eben die Rech- nung bezahlen.“ — „Und warum?“ — „Weil ich am Tage meiner Abreise etwas in meinem Zimmer verzeihen, und da ich bei verschlossenen Läden im Finstern das Gesuchte nicht finden konnte, einen Gas- brenner angezündet hatte, den ich wieder auszulöschen ganz und gar vergaß.“ — „Und nun?“ — „Nun hat er, so lange wie wir abwesend waren, fortgezahlt, und ich habe ihn bei unserer Ankunft noch brennend gefunden.“ — Mr. Grinnell bezahlte sofort, unter höflichen Entschuldigungen gegen den Sekretär der Compagnie und den Beamten, seine Rechnung.

— Mederner Hausstand. Bei einem jungen Ehepaare in Nürnberg stattete dieser Tage der Ge- richtsvollzieher seinen Besuch ab, weil der Zeremo- nienmeister, der bei der Hochzeit Dienste geleistet hatte, das Pärchen hatte verklagen müssen, um zu seinem Gelde zu kommen. Sachen zum Pfänden fand der Gerichtsvollzieher genügend vor, allein er hatte seine Rechnung ohne — die Abzahlungsgefächte gemacht. Wie sich nämlich herausstellte, gehörte die ganze Einrichtung des jungen Paares, die Hochzeits- kleider, ja sogar die goldenen Eheringe, einem Ab- zahlungsgefächte. So gründet man jetzt zuweilen einen Hausstand.

— Bettlerfurchheit. Bettler: „Bitte um eine Gabe.“ — Rentner: „Habe selbst kein Geld.“ — Bettler: „Wat? Sie wollen Rentier sein un haben kein Geld? Passen Sie man bloß uf, daß ich Sie nich wejen unbefugte Führung von falschen Titeln verklage.“

— Stoßseufzer eines Stroh Wittwers. „Liebe Frau, schreib' mir doch, bitte, dann und wann 'ne Gardinenpredigt! Ich kann sonst nicht einschlafen.“

— Beim Zahnarzt. „Also ganz unerträgliche Zahnschmerzen haben Sie?“ — „Ganz unerträgliche,“ versichert der Patient. — „So — und kommen die Anfälle oft nacheinander?“ — „Alle fünf Minuten.“ — „Und dauern jedesmal?“ — „Mindestens eine Viertelstunde.“

— Des Turners Wahlspruch: „Frisk, fromm, fröhlich, frei“, verfaßt und beim Gauthurnfest-Commer in Zwickau vorgetragen von Herrn Bürger-schullehrer Raumann daselbst:

Frisk wie der Quell, der aus dem Felsen bricht, — Frisk wie der Hauch im ersten Morgenlicht, — Frisk wie das Grün, das Flur und Auen schmückt, — Frisk wie der Sang, der Geist und Herz erquickt, — Frisk wie das Bächlein rauscht im Thal dahin, — So sei und bleibe stets des Turners Sinn.

Fromm wie das Kind, das sein Gebetschen fällt, — Fromm wie das Menschenherz im stillen Wald — Fromm wie ein Pilger, der zur Kirche geht, — Fromm wie der Denker

vor dem Weltall steht, — Fromm wie ein Mann für Recht und Wahrheit glüht. — So sei der deutschen Turnerschaar Gemüth.

Fröh wie im Haine singt der Vögel Chor, — Fröh wie der Jüngling, der ein Lieb erkort, — Fröh wie der Jugend Schaar bei Tanz und Spiel, — Fröh wie der Wandrer, der erreicht sein Ziel, — Fröh wie der Bergmann, findend edles Erz, — So froh und wohlgenuth sei Turners Herz.

Frei wie des Adler's mächt'ger Himmelsflug, — Frei wie des Firmamentes Sternenzug, — Frei wie ein Held, der kühn die Fesseln sprengt, — Frei wie Aldeutschland, das uns neu geschenkt, — Frei wie mein Lieb, das Euch, Ihr Turner preist, — Sei frei und fessellos des Turners Geist.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 15. bis mit 21. August 1888.

Geboren: 220) Dem Maschinenfuder Gustav Emil Schröter hier 1 Tochter. 221) Der unberehel. Maschinengehülfin Clara Marie Biehweg hier 1 Sohn. 222) Der unberehel. Maschinengehülfin Ernestine Emilie Wappler hier 1 Tochter. 223) Der unberehel. Rührerin Anna Marie Bauer in Wautenthal 1 Tochter.

224) Dem Eisengießer Karl Gustav Wolf hier 1 Sohn. 225) Dem Kaufmann Gottlieb Ludwig Gläß hier 1 Tochter. 226) Dem Klempner Friedrich Ernst Rädler hier 1 Sohn. 227) Dem Hausmann Karl Ernst Schürer hier 1 Tochter. 228) Dem Maschinenfuder Bernhard Hermann Siebold hier 1 Tochter. 229) Dem Maschinenfuder Hermann Bruno Bahlig hier 1 Sohn. 230) Dem Postkassener Georg Christoph Müller hier 1 Tochter. 231) Dem Maschinenfuder Karl Fürchtegott Unger hier 1 Sohn.

Ausgehoben: 44) Der Maschinenfuder Ernst Gustav Gläß hier mit der Tambourierin Anna Marie Tröbisch hier. 45) Der Sattler Max Gustav Bahlig hier mit der Stickerin Clara Emilie Schönfelder hier. 46) Der Maurer Adolph Emil Stemmler hier mit der Maschinengehülfin Ernestine Wilhelmine Wepfrauch hier.

Eheschließungen: 35) Der Fuhrmann Gustav Emil Schott in Karlsfeld mit der Handschuhnäherin Marie Amalie Bertha Förster in Wildenthal. 36) Der Waldarbeiter Karl Friedrich Moritz Weigel in Steinbach mit der Handschuhnäherin Auguste Martha Unger in Wildenthal.

Burger & Heinert,
Anstalt f. vollständige Zimmer-Ausstattung.

Einem geehrten Publikum beehren wir uns hierdurch ergebenst mitzuthellen, dass wir den von uns bisher geführten Artikeln noch ein complettes Lager in

Kasten- und Polster-Möbeln

zugefügt und mit demselben eine

Permanente Ausstellung

dem modernen Geschmack entsprechend **vollständig eingerichteter Zimmer** verbunden haben, die wir allen sich dafür Interessirenden, auch Nichtkäufern, zur gefl. Ansicht bestens empfehlen.

Die **Kasten-Möbel** sind Erzeugnisse der renomirtesten Fabriken Nord- und Süddeutschlands und übernehmen wir für die Solidität der von uns gelieferten Sachen die weitgehendsten Garantien.

Die Herstellung der **Polster-Möbel** und **Decorationen** geschieht unter Leitung einer **tüchtigen fachmännischen Kraft** nach bewährter süddeutscher Methode in unseren neu errichteten eigenen Werkstätten. Das Umarbeiten resp. Modernisiren alter Polster-Möbel und Decorationen, dem jetzigen Styl entsprechend, besorgen wir aufs Reellste zu verhältnissmäßig billigen Preisen.

Mit Kostenanschlägen und Zeichnungen für Möbel und Decorationen, sowie Entwürfen bedeutender Architekten stehen wir zu Diensten.

Unser Prinzip ist auch in dieser Branche „solide und gut“ bei entsprechend mässigen Preisen und stehen uns trotz der Kürze des Bestehens dieses neuesten Zweiges unseres Geschäftes schon verschiedene Referenz-Ausführungen zur Seite.

Burger & Heinert,
Zwickau i. S., inn. Schneebergerstr. 4.

Theater in Eibenstock
im Saale des Feldschlösschen.

Freitag, den 24. August 1888:

Gastspiel der Großherzogl. Sächs. Hof-schauspielerin Fr. **Frida Schmid**
vom Hoftheater in Weimar.

Kurt's lustige Pagenstreiche,
oder:
Die Verschwörung der Frauen.
Lustspiel in 5 Akten von Arthur Müller.
*** Curt, Page des Königs, Fr. Frida Schmid.

Den geehrten Abonnenten bleiben ihre Plätze bis Freitag Mittag 12 Uhr im Vorverkauf des Hrn. **Tittel** reservirt.

Schmid, Direktor.

Lohnarbeit
auf **Soutache** giebt
dauernd aus
M. Ostmann,
A u e.

Medicinischer
Tokayer,
geprüft von ersten Autorita-
ten und empfohlen als bestes
Stärkungsmittel f. Erwach-
ene und Kinder in allen
Krankheitsfällen, ist unter
Garantie der Reinheit bil-
ligst zu haben bei
Lud. Wilh. Siegel,
Conditor.

Sinnmachbüchsen
in verschiedenen Größen empfiehlt
C. W. Friedrich.

ff. neue saure Gurken
empfiehlt
C. W. Friedrich.

ff. ostind. Patent-Lompensucker
ff. Traubenessig
Gewürze
zum Einlegen von Früchten empfiehlt
billigst **C. W. Friedrich.**

Strebel'sche Tinten.
Feine schwarze Schreib-, Co-
pir- u. Archivtinte
Feine schwarze Stahlfeder-,
Salon- u. Bureau-tinte
Brillant violette Salontinte
Beste Kaisertinte
Feine rothe Tinte
Feine blaue Tinte
Bunte Stempelfarben
empfiehlt **E. Hannebohn.**

Einen Sticker an 2fach $\frac{1}{4}$
Rapp. sucht
Otto Wittich.

Ein kleiner brauner Hund ist mir
zugelaufen. Abzuholen bei
Julius Scheiter.

Ludw. Durst, Kempten, Baiern-
9 Pfd. Landbutter franco M. 8,30.
9 „ Süsrahmtafelbutter „ 9,80.

Einige gute
Seidensticker,
möglichst mit Fädelei, werden
bei hohen Löhnen per sofort
gesucht.
Mech. Stickerei Gössnitz
Anhöck & Paatz,
Gösnitz i. S.-A.

Dank.

Am 28. Juli erkrankte ich an einer schweren Lungenentzündung. Am Sonntag zog ich einen Mediziner zu Rathe. Da sich aber mein Zustand nicht besserte, sondern verschlimmerte, so schickte ich nach dem prakt. Vertreter der Naturheilkunde Herrn **Zupke** in Eibenstock. Dieser nahm mich in Behandlung und mein Zustand besserte sich von Stunde an, nach 5 Tagen war ich wieder völlig hergestellt. Ein gutes Beispiel der Naturheilmethode.

Ich bringe dem Hrn. Zupke meinen besten Dank für seine aufopfernde Behandlung und kann denselben allen Kranken als einen gewissenhaften und zuverlässigen Berather bei allen Krankheiten empfehlen.

Eduard Schüler,
Schönheide.

Neue marinirte Seringe
„ geräucherte do.
saure Gurken
empfiehlt **Hermann Pöhland.**

Einige gute Sticker
werden zum baldigen Antritt gesucht.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Gasthof am Auersberg
Wildenthal.
Sonntag und Montag, den 26. und 27. August:

Büchsen-Vogelschießen.

Von Nachmittags 1 Uhr: an beiden Tagen **Gartenconcert.** Zimmer-concert von der Wiener Damen-Kapelle. Reitschule für Groß und Klein.

Sonntag, von 6 Uhr ab: **Tanzvergnügen.**

Montag, von 8 Uhr ab: **Schützenball** nur für Loosinhaber.
Um freundliche Betheiligung bittet
R. Drechsler.

NB. Zugleich Einweihung des von Herrn G. Goldig neu gelegten **Parquet-Fußbodens** in meinem Saal.
Für Pfefferkuchen-, Wurst- und Bier-Buden ist bestens geforgt. **D. Ob.**

E. Hannebohn's Buchdruckerei

empfiehlt sich dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zur Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten, als da sind:

Broschüren, Formulare, Tabellen, Avisbriefe, Preiscourante, Statuten, Rechnungen, Adress- und Visitenkarten, Wein- und Speisekarten, Verlobungs- und Hochzeitsbriefe, Todesanzeigen m. Trauer-rand, Programme, Tafellieder, Briefköpfe, Couverts, Placate, etc.
bei sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

Ein Junge von 13 bis 14 Jahren
wird als
Laufbursche
gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Sommerprossen
verschwinden unbedingt durch d. Gebrauch
von **Bergmann's**
Lilienmilchseife
allein fabricirt von **Bergmann & Co.**
in Dresden. 50 Pfennig das Stück.
Dépôt bei Apotheker **Fischer.**

Zum Einsetzen künstlicher
Zähne
sowie **Umarbeiten** nicht passender
Büden, **Reparaturen, Plombiren**
u. f. w. empfiehlt sich
W. Deubel.
Mein Atelier befindet sich 1 Treppe hoch
in meiner Privatwohnung. **D. Ob.**

Einige exacte
Tambourierinnen
sucht sofort **Ferd. Voigtmann.**